



Achim Baum/Wolfgang R. Langenbacher/Horst Pöttker/Christian Schicha (Hrsg.):

Handbuch Mediensebstkontrolle. Wiesbaden 2005: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 564 Seiten, 49,90 Euro

Handbuch Mediensebstkontrolle

Es gibt verschiedene Wege, sich ein Handbuch zu erschließen. Man kann etwa hinten anfangen. In dem hier vorliegenden Werk wird man dann erfahren, dass der 2004 gegründete Verein zur Förderung der publizistischen Selbstkontrolle (FPS) e. V., dessen Vorstand das Herausgabeteam bildet, einen kritischen öffentlichen Diskurs über die Selbstkontrolle anregen, die Arbeit der unterschiedlichen Organe koordinieren und ihre Transparenz verbessern helfen möchte. Blättert man den Band durch, finden sich getreu dieser Zielsetzung Selbstdarstellungen der Selbstkontrollorgane in chronologischer Reihenfolge ihrer Entstehung. Im Anschluss an die Selbstdarstellungen finden sich die Grundlagen der jeweiligen Tätigkeiten. Insoweit ist es erstes Verdienst des Handbuches, die vielfältigen Informationen über Mediensebstkontrollen zu versammeln, die zwar andernorts bereits verfügbar sind, nun aber nicht mehr mühsam aus Pressemappen oder von Webseiten recherchiert werden müssen. Einen echten Mehrwert bringt das Handbuch dann durch ergänzende Texte aus kompetenter Außensicht, die Kritik üben und Reformbedarf anzeigen. Auch diese Kritik will letztlich als Beitrag zur Sicherung eines Mediensystems verstanden werden, „das ohne staatliche Kontrolle auskommt“ (Vorwort, S. 15). Sie ist damit an der Zielvorstellung einer „reinen“, ethischen Selbstkontrolle orientiert, deren Wirksamkeit nicht auf Sanktionen einer Kontrollinstanz, sondern auf dem Öffentlichkeitsprinzip beruht. Wer das Handbuch von vorn beginnt, findet in der Einfüh-

rung von Ingrid Stapf diese Komponenten von Mediensebstkontrolle in einem abgestuften Modell: Auf der einen Seite steht die freiwillige Selbstkontrolle – im Band ist dieser Bereich vertreten durch den Deutschen Presserat, den Deutschen Werberat und den Deutschen Rat für Public Relations (DRPR), als Beispiel für einen reinen Wirtschaftsverband wird ferner der VPRT vorgestellt. Auf der anderen Seite ist die rechtlich gesteuerte Fremdkontrolle anzusiedeln, für die in dem Band die Landesmedienanstalt Nordrhein-Westfalen steht. Mischformen zwischen Selbstkontrolle und Medienaufsicht stellen die Einrichtungen der Co-Regulierung und der regulierten Selbstregulierung dar: im Offlinebereich die Freiwillige Selbstkontrolle der Filmwirtschaft (FSK), die Unterhaltungssoftware Selbstkontrolle (USK) und die DT-Control (Interessengemeinschaft Selbstkontrolle elektronischer Datenträger im Pressevertrieb); für die Onlinemedien die Freiwillige Selbstkontrolle Fernsehen (FSF) und die Freiwillige Selbstkontrolle Multimedia Diensteanbieter (FSM). Einen weiteren Bereich vertreten die Modelle der Gesellschaftskontrolle im öffentlich-rechtlichen Rundfunk. Eine Zugangsmöglichkeit zu dem Handbuch ist somit auch, die Institutionen der Mediensebstkontrolle nach diesen Bereichen und den aufgezeigten strukturellen und institutionellen Mängeln zu betrachten. Die werden bei den freiwilligen Selbstkontrollen etwa in einer zu geringen Transparenz der Beschwerdearbeit, einer mangelnden Einbindung der Öffentlichkeit sowie in der grundsätzlichen Interessenkollision mit den Trägerverbänden gesehen. Bei

der Kontrolle im öffentlich-rechtlichen Rundfunk liegen sie in der Benennung der Rundfunk- und Fernsehräte durch die Politik, bei den Modellen der Co-Regulierung wird die nur bedingte Freiwilligkeit der Selbstkontrolle durch den Einfluss staatlicher Stellen kritisiert. „Die sogenannte ‚Selbstkontrolle‘ ist alles andere als eine vom Staat unabhängige Selbstverwaltungsinstitution“ (S. 73), resümiert Stephan Buchloh etwa mit Blick auf die FSK und stellt die Frage, „ob einem freiheitlichen Rechtsstaat nicht der Verzicht auf eine Vorprüfung sämtlicher Filme gut zu Gesicht stünde“ (S. 75). Auch Marlies Prinzing blickt in ihrer Würdigung der USK in eine Zukunft ohne gesetzlich erzwungene Prüfverfahren: „Man stelle sich vor, sie [Anm. d. Red.: die neue USK] [...] vergibt Qualitätssiegel statt Warnplaketten“ (S. 456). Die Einrichtungen der regulierten Selbstregulierung werden aufgefordert, sich „nicht auf medienpädagogische Impulse und rechtliche Prüfungsvorgänge“ zu beschränken und stärker Fragen der Programmethik einzubeziehen (Roland Rosenstock zur FSF, S. 419) bzw. die „Einhaltung der von ihr aufgestellten Regeln“ regelmäßig zu überprüfen und öffentlich zu machen (Christoph Neuberger zur FSM, S. 504). In seiner Kombination aus Selbstdarstellungen, kritischen Anmerkungen und Materialien ist das *Handbuch Mediensebstkontrolle* ein vielfältig einsetzbares Kompendium zur Selbstkontrolle in Deutschland, geeignet, um sich einen kompakten Überblick zu verschaffen und zum Weiterdenken anzuregen.

Claudia Mikat